Zeitschrift: Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 2 (1946)

Heft: 3

Artikel: C.F. Meyer als Meister der Sprache (Fortsetzung)

Autor: Merian-Genast, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419992

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

März 1946

2. Jahrgang Nr. 3

30. Jahrgang der "Mitteilungen"

C. F. Meyer als Meister der Sprache

Von Ernst Merian=Genast.

(Fortsetzung)

Angemessenheit des Ausdrucks

Das Gesetz der Abwechslung, dessen gewissenhafte Beobachtung wir im ersten Teil durch zahlreiche Beispiele belegt haben, sindet seine Grenze, und zwar am höchsten Stilgesetz, das es in der Prosa überhaupt gibt: dem der Angemessenheit des Ausdrucks.

Zu Beginn der "Hochzeit des Mönchs" schildert Meyer ein Unglück auf der Brenta: Die Barke mit der Hochzeitsgesellschaft kentert, Kischer eilen zur Rettung herbei. Deren Kahrzeuge bezeichnet der Dichter ab= wechselnd als Kähne, Nachen, Schiffchen und ersett dies noch durch Boote, da ein paar Zeilen weiter "Schiffer" steht; all diese Ausdrücke lind, wenn auch nicht völlig gleichbedeutend, doch angemessen. Für das Fahrzeug der Hochzeitsgesellschaft aber steht sechsmal hintereinander "Barke". Hier hat der Dichter Pascals Rat befolgt, ein wiederkehrendes Wort stehen zu lassen, wenn es so treffend ist, daß jeder Ersatz den 2lus= druck verschlechtern würde; jeder andere Ausdruck wäre hier irreführend, es ist das einzig mögliche, das Treffwort, wie man das französische "Mot propre" am besten wiedergibt. Dies in jedem Kall zu finden, ist die Kauptaufgabe des Stilisten. Je ernster er sie nimmt, desto wähle= rischer ist er. Er begnügt sich nicht mit Unnäherungswerten, er ruht nicht, bis er die einzig richtige Lösung gefunden hat. Denn daß es im Grunde nur ein Treffwort gibt, eben den Schuß ins Schwarze, das ist die Aberzeugung gerade der Meister; Flaubert hat dafür die klassische Formulierung gefunden: "Quelle que soit la chose qu'on veut dire, il n'y a qu'un mot pour l'exprimer, qu'un verbe pour l'animer et qu'un adjectif pour la qualifier." Unter den scheinbar gleichbedeutenden Aus=drücken, die die Sprache anbietet, gibt doch nur einer das vom Reden=den, sei es der Dichter oder eine seiner Gestalten, Geschaute, Gefühlte oder Gedachte ganz treu wieder. Wie der Maler die Farbtöne, so probt der Dichter die Synonyma durch, bis das richtige gefunden ist. Ein Kor=rekturexemplar des "Amuletts" (1873) läßt uns diese Arbeit miterleben:

Schadau hat sich mit Gasparde verlobt. Um Abend erwartet sie ihn im Hause ihres Oheims. So kommt ihm der Freund, der ihn an ein Versprechen erinnert, recht ungelegen. Wie soll man diese Wirkung bezeichenen? "Welches Versprechen? fragte ich verwundert", drückt seine besondere Stimmung nicht aus, es ist viel zu allgemein. Der Dichterschreibt an den Rand: "verdrießlich, unmutig, erstaunt, verstimmt". Über keines dieser Ersatzwörter befriedigt ihn, die späteren Ausgaben haben "mißmutig".

Fragen wir nach den Beweggründen, die die einzelnen Anderungen bewirft haben, so kann man unterscheiden zwischen sprachlichen, sach= lichen und persönlichen. Daß die erste Fassung gegen den Sprachgebrauch verstößt, also geradezu fehlerhaft ist, begegnet begreislicherweise bei einem Meister wie C. F. Meyer selten. Der Leser möge sich "zur Schär= fung des Sprachgefühls" selber fragen, warum die folgenden Wendun= gen falsch sind und wie man sie verbessern könnte. Die vom Dichter vor= genommene Anderung findet er in der Anmerkung.

1) sie wäre das Schlimmste imstande 2) das (den Verdacht der Feigheit) hätte er nicht dürfen gelten lassen 3) Ascanio schaukelte das kluge Haupt 4) Die Schranke verflüchtigte sich unter seinem Sprung 5) den Mönch dem Schwert des Germano entreißen 6) im höchsten Vertrauen 7) sichtbares Wohlgefallen 8) der Tyrann schien diese Begründung läßlich zu finden

Hier handelt es sich um schiefe Ausdrücke. Die Kamera der Sprache war gleichsam falsch gerichtet, so daß ein ganz anderes Bild auf die Platte kam, als der Schriftsteller beabsichtigte. Häusiger erweist sich ein Wort als unscharf, ungenau. Dann war der Apparat falsch eingestellt. Die Aufnahme zeigt wohl das vom Dichter Gemeinte, aber unbestimmt,

Anmerkung: 1) des Schlimmsten fähig 2) auf sich sizen lassen 3) wiegte 4) fiel 5) entziehen 6) tiessten 7) sichtliches 8) ließ es gelten

verschwommen. Um ein klares Bild zu erhalten, muß der Bildausschnitt verengt werden, d. h. es gilt, ein Wort zu finden mit geringerem Bedeutungsumfang, aber dafür reicherem Bedeutungsinhalt. Beim Hauptwort ist dies gewöhnlich die Bezeichnung der Art statt der Gattung:

- J. J.: "zwischen lärmenden Menschen und Tieren": "bettelnden Hunden" "zur Verstärfung deines Organs": "deines Basses" "greift zu den Waffen": "zum Schwert"
- H. d. M.: "Antiope, welche... die aufgebrachte Mutter auf alle Weise zu besschwichtigen suchte": "flüsternd und flehend"

Beim Zeitwort gilt es, die genaue Anpassung an das Objekt zu er= reichen. "Holen" kann man alles mögliche, Leichtes oder Schweres. Zu Reisigbündel und Stroh paßt besser "schleppen", das der Dichter da= her bei der Korrektur des "Jürg Jenatsch" einsetzt.

Oft aber genügt es nicht, den Satzusammenhang zu beachten, es muß der ganze dem Sprechenden vorschwebende Sachverhalt berückssichtigt werden.

"Den möchte ich sehen, der hinter meinem Weibe flüsterte" wird ge= bessert in "zischelte", was nicht nur die Heimlichkeit, sondern auch die Bösartigkeit des Klatsches bezeichnet (H. d. M.).

"Vor dem Altar hatten sich eine Anzahl unheimlicher Gesellen wie eine Schutzwand gegen Keiligenschändung auf gestellt" (J. J.) ist viel zu harmlos; "drohend zusammengedrängt" entspricht weit besser der wirklichen Lage und ist zugleich anschaulicher.

Die immer vollkommenere Ungemessenheit des Uusdrucks an die Lage ist das Ziel, von dem sich der Dichter bei einer großen Zahl von Anderungen leiten ließ. In der ersten Auflage des "Amuletts" bat Coligny den Geistlichen, Gasparde und Schadau zu trauen; das paßt schlecht zu der gebietenden Art des Admirals; "bedeutete", was der Dicheter am Rande eintrug, klang ihm wiederum zu herrisch; so entschied er sich für "forderte auf". Ein bequemes Allerweltswort wie "sagen" meiedet ein so sorgkältiger Stilist von vornherein. Wo es irgendwie geht, verwendet er Zeitwörter, die den einmaligen Klang oder Gehalt der Rede bezeichnen: flüstern, murmeln, murren, lachen, höhnen, grollen, stöhnen, seufzen; auffahren, aufbrausen, losbrechen, eisern, toben, ermutigen, warnen, eindringen, abwehren usw. Die erste Fassung hat hier schon so gründlich vorgearbeitet, daß der Durchsicht nur noch eine kleine Nachlese

bleibt. Aber gerade diese letzte Feile an einem für unsere Begriffe schon vollendeten Werk zeugt für die künstlerische Strenge und Gewissenhaf=tigkeit des Meisters. Wo die erste Fassung noch Wertmüller zu Jenatsch sagen läßt: "Es belieb Euch, einen Augenblick zu warten", präzisiert die Buchausgabe: "schnarrte der Lokotenent" und trifft damit ausgezeichnet den überheblichen Ton, den der Berufsoffizier gegenüber dem Abenteurer Jenatsch gern anschlägt. Zu dem pedantischen Wesen des Haushofmeisters Burcardo in der "Hochzeit des Mönchs", der die Bräuche bei einer Hochzeit auseinandersetzt, paßt an sich gut: "formuelierte". Aber der Pedant ist durch den Spott Ascanios aus seiner gewohnten Würde und Kaltung gebracht, und so ändert der Dichter: "krähte der gereizte Alsatier".

Besonders beim Eigenschaftswort ist die Versuchung groß, daß gewisse von der Sprache an die Kand gegebene Verbindungen sich aufschängen, auch wo der Zusammenhang andere erfordert. Wo Meyer ihr einmal erlegen ist, ersetzt er die formelhaften Beiwörter bei erneuter Durchsicht durch eigenartigere und anschaulichere: "das unermeßliche Belächter" einer Schulklasse wird zum "unbändigen" (J. J.), das "tiefe Nachdenken" zum "finsteren", "mit großer Bewegung": "mit unvershehlter Bewegung", "das fromme Sterbebett" des Lästerers Vicedomini: "das teure" (S. d. M.).

Die Wörter der Sprache haben aber nicht nur einen bestimmten anschaulichen oder begrifflichen Gehalt, sondern auch einen eigenen Gestühlswert: sie wirken gewöhnlich oder gewählt, altertümlich oder modern, um nur die wichtigsten Gegensätze zu nennen. Der Meister des Stils zeigt sich darin, daß er gerade für diese schwer faßbaren Kalb= und Untertöne ein feines und sicheres Ohr hat. C.F. Meyer bewährt auch hier seine Sprachkunst. Wo ein Lusdruck grell vom historischen Kintergrund absticht, ersetzt er ihn durch einen zeitgemäßeren: "Korpsbursche" und "Ust" durch "Raufbold" und "Usffenpossen" ("Schuß von der Kanzel"); "verblüfft" in der H. d. M. durch "erschreckt". "Das sinde ich etwas start": "das heißt, in sträslicher Weise mit zwei Zungen geredet."

Besonders die Frem dwörter prüft der Dichter auf ihre Stilgerecht= heit. Ob der Mönch Astorre die Witwe seines Bruders heiraten dürfe oder nicht, ist für die gelehrten Klosterbrüder ein "Dilemma", für die Männer auf der Straße aber nicht eine "Alternative", wie es zuerst hieß, sondern "eine brennende Frage". "Enzyklika" erinnert allzu sehr an die Tagespolitik im Zeitalter des Kulturkampkes und wird daher ge= ändert in "Dokument"; Ezzelin, der Römer, spricht nicht vom "Papkt", sondern vom "Pontikex", von "sizilischer" statt "sizilianischer" Erde; aber "Ephebe" wirkt für die Frührenaissance zu griechisch und wird in "Knabe" gebessert. Jürg Jenatsch könnte, nachdem er zum Katholizismus übergetreten ist, den Herzog Rohan als den "Schutzpatron Bündens" bezeichnen, aber dem Hugenotten gegenüber wäre dieser Vergleich unangebracht; daher setzt Meyer dafür: "dieses Land, das gewohnt ist, Euch als seinen guten Engel zu verehren".

In all diesen Fällen waren sach liche Erwägungen für die Anderunsen maßgebend. Aber auch wo solche nicht vorliegen, ersetzt der Dichter oft einen einfachen Ausdruck durch einen gewählteren, weil Hoheit, Bröße des Stils ihm persönliches Bedürfnis ist. Auch hier handelt es sich im Brunde um größere Angemessenheit des Ausdrucks, aber nicht an die Amstände der Erzählung, sondern an die Sinnesart des Dichters. Diese für Meyer charafteristische Erlesenheit des Stils, was der so anders geartete Keller das "Brokat" nannte, wird auch bei den Korrekturen beswußt angestrebt:

ungünstig: abhold, frech: schneidend, mit frevler Keiterkeit; ein Schock Monde: der Reigen eines Jahres, Ich bin an den Ohm gebunden: ge= fesselt, das Briefchen: das Schreiben, tun: verrichten, schlau: listig, kalte Flut der Lethe: kühle, versteckte Weigerung: verhüllte, flüsterte der Tyrann: raunte, sie mußten stehen bleiben: verharren, zögern: zaudern, Dante erblickte: gewahrte, einem hübschen Geschöpfe: Wesen, Mitleid: Erbarmen, dunkelnd: dämmernd, Licht: Umpel, Diana machte eine Pause: hielt inne, auf Freiersfüßen gehen: freien, zerrissen: zer= fetzt, getrieben: gesagt.

falsche Brüder

1. Ein Tuberkulöser ist einer, der Tuberkulose hat, ein skro=
fulöses Kind eines mit Skrofulose. Also gehören die Ableitungs=
mittel=ös und ose zusammen, nicht wahr? Nein! es sind falsche Brüder.
=ös stammt aus dem französischen - eux - euse: nerveux — ner=
vös, généreux — generös (g in französischer Weise ausgespro=